

Ed. IV. 7.

Leg. 16.

R. B.

Der
Tag in der Gegend
um Bamberg

ein poetischer Versuch

von

Ph. A. Dütsche.

Bamberg, 1808.

Erstes Buch.

Heilige Feier der Nacht noch umhüllte
die Gegend von Babe,
Durch die Bläue der Lüfte noch flimmerten
nieder die Sterne,
Und der sanft glänzende Lifsa, wie ihn die
Unsterblichen nennen,
Weilt' noch im silbernen Kreise des Mon-
des sein Schützer am Himmel.
Da schwebt Babion, schützend der Genius
Babens Gefilde.
Himmlischen Ursprungs ist er, der erha-
benen Göttlichen einer,

Die vom Thronengebieter gesandt die rei-
zenden Auen
Hüten der Erde, mit Uriels goldenem Strah-
lengewebe
Wärmend umzichn, daß den fruchteverber-
genden Schoos sie eröffnen,
Oder dem Frühling gebieten, daß Kränze
der Blumen sie zieren.
Schwebt mir der himmlische, sanft von
der Pfalme Begleitrin umtönet,
Glänzend die goldene Locke ums Haupt zum
erquickenden Lager,
Und so enthaucht er die munternde Rede
vom rosigen Munde:
Sohn vom Gefilde Baboras, wo ich mit
goldenem Sceptér
Herrschend mich freue, verklärteren Tagen
von Eden gebiete!
Lange schon forschte ich dich, durchschaute
jetzt deine Gedanken,

Wenn du von ihnen entglüht gingst, im
 Schatten der Buche geruhet,
 Wenn mein Innres entgegengejauchzt hat
 der Gegenden Schöne;
 Gleiche Empfindung durchdrang dich mit
 mir, du erstauntest bewundernd.
 Gleich mir hast du gefühlt nun, doch sah
 ich dich kummervoll öfter.
 Nun entdeckte ich dich: dich entzündte
 geliebt der Gedanke,
 Hast es mit wankenden Muthe beschlosseu
 ich will sie besingen,
 Babens liebliche Au'n, sie vor vielen die
 schönste geschmücket,
 Wo der gewordenen Tage mir auch ist der
 erste erwachet.
 Doch du scheutest den wagenden Flug;
 dies der Kümmeris Ursach.
 Aber was schreckt dich zurüke? bezau-
 bert dich Babens Gefild nicht?

Wer hemmt diese Empfindungen dir? wer
 lehrte dich klein seyn?

Kühn sei der Sänger, er gleiche der Schö-
 pfung: sie hat ihn gepfleget,
 Ihn zum Liebling geadelt, er strahlet im
 Bilde der Gottheit.

Sieh, die Auen! wie götlich in Gärten
 geschaffen sie liegen,

Herrlich das Thal prangt, sein Osten mit
 kühlenden Wäldern gesäumet,

Blinkend die Welle hinspielet, von Liedern
 harmonisch begleitet

Buntgefiederter Sänger. Die Haine ertönen
 von ihnen.

Kreisende Berge! da glühet die Rebe, da
 wehet das Laub auch

Heilig den Vätern! es flimmert im Golde
 die nährende Aehre.

Und welch ein Himmel umfließt sie? flam-
 mender strahlt von der Urne

Uriel nieder! es lächelet sanfter der lieb-
liche Lissa!

Schau nun die Feyer der Gegend! und hör
den begrüßenden Psalter,

Wenn vom Himmel der leuchtende Tag
sich verjünget herabsenkt!

Mein Siona ertöne! auf! werde o jubelnde
Psalme.

Eile und feire auch da. Die liebliche Frühe
haucht süßern

Duft zum Opfer dem hohen Beherrscher
der Strahlen entgegen,

Welcher die Zierde des Tags ihn mit
schwirrender Wärme erfüllet.

Spielt frei der Aether um dich, deckt der
wölbige Wipfel des Hains dich;

Wo du verweil'st, sey geweihter die Stätt'
dir dem Liedererheber,

Welche du hinströmost als Preißgesänge
babeicher Schöne.

Sprachs und breitet um sich noch blen-
 denders Glänzen, und lieblich
 Wehten von ihm balsamische Düfte. Es
 tönte die goldne
 Harf' jetzt stärker, und gleich dem lispeln-
 den Hauche von Gott floh
 Leicht er ihn, in Babens lieblichen Auen
 zu ordnen.

Nun floh leicht beflügelt der Schlaf von
 den Wimpern des Aug's mir,
 Und die spielenden Träume mit ihm. Die
 Lebensgeister
 Füllten den Blick mir mit neuem Glanz,
 und ich trat ins Gefilde,
 Wo sich Babion herrschend erfreuet mit
 goldenem Scepter.

Hoch stand der Morgenstern schon im
 hellen Gewande des Lichtes
 Auf der Zinne des Himmels, von Düsken
 dem Seraf geleitet.

Hat mich ein himmlisch Gesicht nicht ge-
trüget, so wehte am Tag' einst,
Wo die Kreifse der Himmel das Fest der
Schöpfung gefeiert,
Zu der Feyer die Thronen ihr Halleluja
erhoben,
Ihm um glühender Stirn' die belohnende
Krone der Sieger.
Göttlicher klang vor allen sein Psalter, es
strömte die Psalme
Höher, daß selbst ihm Sions Sänger Be-
wunderung jauchzten.
Eilend vor Uriel her, der heißeren strah-
lenden Flug flog,
Schwebt er den kommenden Tag zuver-
künd'gen. Er goß von dem Aether
Dämmerndes Licht den Gefilden, er goß es
über die Schönen
Babens, da sie noch schlummern. Denn
auch das Schöne bezaubert

Himmlische noch; und wer es nicht glaub-
 bet: ja! dessen Gehirn muß
 Finsternis füllen, wie Wolken des Wetters,
 die tobender Sturm treibt,
 Schwarzes Verderben gebährt, ihm ist häß-
 lich die Seele, wie ewge
 Nacht, die die Berge der Höll' deckt, die
 eisernen Thronen umlagert,
 Weiß nicht, welche Stufen vom Menschen
 zum Ewigen führen.
 Also schwebt er im zitternden Glanze. Er
 blickte mit Wonne
 Rings die schweigende Feyer der Fluren,
 und liegenden Haine.
 Sie erhöhender liefs er des Sternenheeres
 der schönste-
 Heller die Silberschwinge ertönen, Es
 schallte der Hain, es
 Klang die Flur, es spielte mit Silbergetöne
 die Welle.

Wenn das noch werdende Leben wird in
 der Schöpfung entstehen,
 Rüstet er schon den entsinkenden Flug von
 der Höhe des Himmels.

Aber noch schlummert ihr, liebliche
 Auen! noch wallen der Ruhe
 Sanfte Gebilde um euch; die zahllosen
 Schöpfungen flimmern
 Ringsum noch in den dämmernden Schoos
 der Stille hernieder.

Erde! da bist du so schön, wenn dich
 dämmernde Schatten bestreuen,
 Wenn aus leichten Gewölken sich senket
 die heilige Stille,
 Zuckende Sternenlichter die Weite des Him-
 mels umarmen.

O! die Gefilde durchwaltet der Liebling
 der Freude, er jauchzet,
 Wonnevoll ruht er am wehenden Bach beim
 Gelispel des Haines;

Ihn umschweben Gedanken, der Fantasie
holde Gespielen,

Ihn umströmen mit Grazienmienen lieb-
liche Träume:

Ach! ganz umschlingt die trunkene Seele
der magische Zauber.

Jede Liebesgestalt, die Dunkel nur reizen-
der decket,

Eilt ihm vorüber, und läßt ihm das Herz
voll süßer Gefühle. —

Aber bald werdet, Gefilde! ihr nun im
Glanze des Tages

Leuchten, da rings schon die Morgenrö-
then den Himmel umflammen,

Und die Sänger des Hains die begrüßenden
Lieder bereiten,

Zu besingen das werdende Leben der herr-
lichen Schöpfung.

Weiter und weiter verbreiten sich jetzt die
Röthen des Morgens

Ueberfliegend feurigen Schwungs die schon
helleren Schatten;
Mahlen sie sich in den marmelnden Silber-
wellen der Bäche,
Und durchschauen mit glühendem Blicke
die Wipfel der Haine.
Da der Morgenstern blässer auch jetzt am
Westen hinabsinkt,
Zum Erwachen die Auen die schlummern-
den Glieder erheben,
Tritt vom hellen Gefolge schiefsender
Strahlen umflohen
Uriel über der Berge Höh'n in die Kreisse
Baboras,
Alles mit goldener Quelle des froheren
Lebens beströmend.
Kaum nahm Babion wahr den kommen-
den Flug des erhabenen
Führers der goldenen Sonne, daß strahlen-
wehenden Fusses

In die Kreiſs' er getreten von ſeinem be-
 herrſchten Bezirke,
 So erhob er ſich von dem Throne der
 weſtlichen Berge;
 Dieſe liebt er vor allen, gern weilend im
 Anſchaun der Auen;
 Zubegrüſſen den glühenden Strahlenkröner
 des Tages.
 Schwebt und ſteht und gebietet. Da ſchall-
 ten der Hainesänger
 Lieder, die Blumen eröffnen die düfteber-
 genden Kelche.
 Was verborgen die Erde hält, kriecht zum
 wärmenden Strahl' her.
 Fröhlicher ſpielen die Weſte, bald ſchwär-
 men auf ſilberner Well' ſie,
 Schwärmen bald zwischen den Blüten, den
 honiggebenden wieder,
 Sammelnd die Düfte auf roſigem Fittig. Den
 Schlafenden ſchwirren

Leichtere Träume des Morgens, welche der
Seraf entwehte.

Aber jetzt schwebt er wieder, und glän-
zender jetzo und näher
Immer dem strahlenergießenden König des
goldenen Ostens.

Aber als jetzo er gleich der Höhe der
strömenden Urne

Schwebt, unerschöpflicher Fülle, die Liebe
des Lebens schenket,

Oeffnet den lieblichen Liedermund er, und
so sang er hinüber:

Sei mir gegrüßet, o himmlischer Freund,
in Babens Gefilden!

Durch Aeonen schon schwingst du dich
diesen Gefilden vorüber!

Durch Aeonen schon grüße ich dich in
Morgengesängen!

Aber den Tag, mit dem du im Strahlen-
gewande jetzt wandlest,

Kränze du goldener. Er mir der feier-
 vollste vor allen,
 Wo ich zuerst mich als thronender Herr-
 scher der Gegend gehoben,
 Hat sich der Schöpfungen schwingenden
 Kreifsen verjüngert entwunden:
 Sah er nicht strahlen mit mir Eloan zur
 Erde hernieder?
 Ihn, den goldenen Scepter mir reichend,
 den Auen gebieten?
 Als ich zuerst mit der Zierde der Sonne
 dich blickte, von Röthen
 Ringsumflammet, und jubelnd begrüßet
 vom lieblichen Morgen,
 Deinen tönenden Schwung hört', den Klang
 der goldenen Axe,
 Mit der erwachenden Erde sich mischte
 deines beherrschten
 Kreifses umgossener Glanz, da ist mir
 gelegen wie Eden

Babens Gefilde, und priefs mich glücklich
mit herrschendem Scepter.
Wie das tönende Sion Seraphim, hab ich
gelehret
Dafs von meinen Gesängen die Auen auch
schöner ertönen,
Wenn zur goldenen Harfe ich jubelnde
Lieder hinströmend
Ueber sie schwebe, mich übers Gewoge
von Wellen erhebe,
Oder auf Wipfeln des Hains, triumphirend
die Berge bedecke.
Wenn mit der Schöne des Tages ich will
die Gefilde umhüllen,
Und mit verlangenden Tönen um sie den
Psalter erfülle,
O so steigt er mit hellem Gefolge auch
übers Gefilde,
Und du, Uriel! hast ihn auch immer mit
Strahlen geschmücket,

Schöner den Tag heut denkt sich mein
 Innres. In heiliger Feier

Werde ein schönerer hehrerer Festtraum
 jede der Stunden.

Hauch in die Strahlen, o Uriel! tönende
 Harmonieen;

Lehre ihnen den Klang der Axe, die un-
 ter dir singet,

Dafs sie nicht stumm in der Feier die herr-
 liche Schöpfung durchirren.

Ich stimm' Iuhel mir an, ich singe die Kro-
 nen der Herrscher.

Flamm nun höher empor auf Baboras gol-
 denen Kreisen.

Seraph Uriel wiedert ihm also der
 Strahlenkönig:

Himmlicher Freund! aus gleichen Morgen-
 röthen Geschafner!

Mit des Seraphs goldener Krone und Psal-
 ter geziert auch!

Heute der Tag, dir der festlichste, soll
 auch feiervoll mir seyn.
 Goldener kröne ich ihn im glänzendsten
 Rosengewande,
 Dafs dein Eden im herrlichsten Schmuck
 noch entzückender liege.
 Wie ein Aeone des Himmels auf Höhen
 der Berge dahinschwebt:
 Ihn erfreuet sein schwebender Berggang.
 Aber jetzt kommet
 Einer der festlichsten Tage: er steigt in
 die liegenden Kreise;
 Um sich breitend die Feyer, jauchzt ihm
 der Himmel entgegen.
 Göttlicher schimmern zur Höh des Aeonen
 die liegenden Kreise.
 Aber jetzt fliege ich weiter den Flug auf
 flammendem Wege.
 Sieh dann, wie ich verherrliche den aller-
 festlichsten Tag dir —

Ich des Schönsten Kron', schau die feier-
vollste Empfindung.

Die Harmonieen der Strahlen vernehm' und
der goldenen Kreise.

Einst bedeckten noch düstere Wälder
babeische Gegend,

Vom Gewilde durchirret und jagderfreueten
Männern.

Schauerlich herrschte die Kälte. Mit klap-
pernder Stimme verscheuchte

Sie die schmeichelnden Weste; ihr frostiger
Athem verbannte

Aus dem Bezirke die duftende Rose, die
zierliche Blume.

Hemmte länger den Lauf der Flüsse mit
silberner Welle,

Enger sie drückend mit dickeren Schollen
kristallinen Eises.

Wärmendes Sonnengeschosse bezwang nicht
die schauerlich Harte.

Wälderdickicht ihr Schild prellt ab der
liebliche Strahle.

Sorgsam pflegte sie nur die stürmetragende
Eiche,

Deutschlands urgenähreter Baum dem Teu-
ton geweiht,

Sie Germaniens alter tapferer Väter Be-
schattrinn.

Aber jetzt kam vom Himmel herab die
blühende Bildung,

Staunend der rauhen Erde und Sitte. Sie
öffnet den Tempel

Ihnen der Kunst, zu entlocken der Erde
liebliche Früchte.

Viele traten hinein; dess freuet sich lächelnd
die Göttinn.

Der weitrauschende Wald des Thales, der
Hauptsmohr erzählt die

Sage uns so, ihm haben Babeer den Na-
men gegeben,

Als den flüchtigen Eber verfolgend das
 Haupt sie getroffen
 Eines Mannes, fern unter der glühenden
 Zone gebildet —
 Tönt' jetzt von Axen, die sie im schwir-
 renden Schwunge erhoben,
 Zu entlasten den Boden von Mengen des
 hohen Gehölzes,
 Und ihn frei in die Lautre des Goldes der
 Sonne zu legen.
 Und sieh! viel der Gewächse, die üppig
 italische Erde,
 Die von Asien brachte, gebahr das jüng-
 ferlich Thal auch.
 Anis breitet auf Feldern liebliche Wohl-
 gerüche,
 Süßes Holz traurenden Kranken behülfflich
 schlängelt sich tief im
 Schoos der Erde, mit kleinbeblätterten
 Holze bedeckt:

Stämme zwar weichlich und nicht verges-
send des heimischen Bodens
Sprossen hervor. Sie tragen in Hüllungen
glatten Gelaubes
Pommeranzen, die lieblich umweht sind
von süssen Gerüchen,
Und Citronen erfüllet von schwelgerisch
strotzenden Säften.
Nieder vom zarten Gezweige senkt sich
die erröthende Pfirsich,
Und die lebenserfreuende Traube mit glü-
hender Süsse.
Bäume reihen zu Hainen sich. Aus dem
Grüne der Blätter
Flimmert das Gelb da der Aepfel, es
pranget der Purpur der Zwetsche,
Und die Wange der Birne. Die schwel-
lende Weichsel, die Kirsche
Fliessen aus wehendem Blatte in drücken-
der Menge hernieder.

Aber der Kräuter auch, viel des Gemüßes

babeischem Erdreich'

Unbekannt vordem stehen in weitverbrei-

teten Feldern.

Gerühmt durch Teutoniens Länder sind

ihre Bepflanzer,

Kundige Männer der Kunst, die reitzen-

den Bilder der Gärten

Ueber die Auen zu giessen, der Gegenden

Schöne zu heben

Und eh' dem Monde sechs schwingende

Kreise die Hörner erfüllen,

Sechsmal mit fleißiger Hand zu entrufen

Aernte der Erde.

Sanft auf die Mitte der westlichen Berge

gehoben, und fließend

In das ruhende Thal ligt die strassenbreite

Babora.

Majestätisch durchschaut sie die Weite der

schönen Gefilde.

Stolz erhebt sie die Thürme. Ins heilige
Feuer der Sonne
Taucht sie die Spitzen zuerst, in die fest-
liche Morgenröthe.
In den niedern Gewölben ertönen die prei-
senden Jubel
Dem erhabenen Schöpfer des Tags, die
begrüssenden Lieder.
Hehre Opfer beginnen, es steigt der hei-
lige Weihrauch.
Denkt sie aber die Schöne der Au'n, die
sie zierend umhüllen:
O so freuet sie sich, wie sie Kränze der
Reben umwinden,
Wie sie schmücken die nickenden Kronen
der wehenden Haine,
Wie in ihrem Schoosse kristallene Wellen
sich bergen,
Frischungen in ihr verbreitend; der Duft
aus nachbarlicher Aue

Mit balsamischem Hauch sie auf streicheln-
 den Lüftchen durchirret,
 Dafs die Erwachenden athmen die Süsse
 vom kühlenden Morgen.
 Also liegt Babe so schön, so von reitzen-
 der Anmuth umlächelt.
 Links ihr lieget das Fischerhöfchen.
 Es blicket so fröhlich
 Hingegossen am Fusse von einem der west-
 lichen Berge
 In das Atnlitz der lachenden Auen im Thale
 des Nordens
 Und des Ostens. Das Schlöfschen erhebt
 sich auf kühlender Halle.
 In ihr rauschet ein Becken, erfüllt mit
 lebendigen Wasser.
 Es entströmet dem Schoose der Erde und
 sinket in Teiche,
 Die mit Mauern bekleidet belebt sind
 von Mengen der Fische.

Nächst da prangen empor die grünenden
Wipfel des Wäldchens,
Zu der Höhe des Bergs aufklimmend mit
heiligem Schatten.
Und ich wandele hin im Schatten der
spielenden Wipfel.
In der umschleichenden Stille, die schmel-
zende Melodien
Füllen der Sänger, wie decket der Fittig
mich himmlischer Ruhe?
Sie des Lebens Zauber! der schönen Ge-
fühle Gespielin!
Ungetrübten Aetherstrom schlürft ich in
ruhigen Zügen,
Fern vom Staubegetümmel der Thoren, die
in der Dummheit
Und des Stolzes düsteren Glanz sich Ver-
ehrung erbetteln,
Und der Sklaven, die diese mächtige Gott-
heit umknien,

Duftenden Weihrauch um sie mit hämi-
scher Bosheit zu streuen.

Hier mein Aug! sink hin an den Busen
der reizenden Auen,

Flamme empor mein Geist! den Meeren der
Sonnen vorüber:

Sieh! mein Blick! die Schöpfung, mein
Geist! empfinde die Hoheit.

Und mein Blick ruht auf der Wiese,
beim wehenden Wäldchen;

Schön sie mit Blumen geziert, reich an
süssen Honig und Dufte.

Auf ihr sah ich begonnenen Streit um die
Süsse des Honigs

Zwischen summenden Bienen und buntem
Sommergevögel.

Wer um die Süsse die neidende Sprach'
hob, will ich besingen.

Kurz ists, was geschah, leicht der Ton,
mit welchem ich singe.

Auf der Wiese nun summeten Schaaren
 der Bienen, die Süsse
 Suchend der Blumen, wo flatterten viel
 auch vom Sommergevögel
 Mit schönfarbigen Flügeln, auf leichten
 schmeichelnden Westen.
 Schwelgende Lust spornt' alle zu schlürfen
 die Süsse der Blumen.
 Aber gsschäftiger waren die Bienen mit
 summenden Flügeln,
 Leerend der Blumen gefüllte Kelche. Die
 Sommervögel
 Sahens, wie keine der Blumen lieblicher
 Honig mehr fülle,
 Und entbrannten im schlagenden Busen
 vom mächtigen Zürnen.
 Einer des Sommergevögels flog nun auf
 schönem Geflügel
 Zu der vordersten Blume und sprach im
 scheltenden Tone:

Wer hat gegeben, euch Bienen! das Recht,
 hier die Süsse des Honigs
 Uns zu rauben? ist unbekannt euch, daß
 Psyche die schöne
 Liebliche Königin uns mit Lilienstabe ge-
 bietet?
 Und voll holder Fantasie uns die sonnigen
 Fluren
 Zugestanden, daß uns nur der süssere Ho-
 nig da nähre?

Eine der Bienen erwiedert mit honig-
 triefendem Munde:
 Wenn der Tag im glänzenden Rosenge-
 wande hervorgeht,
 Und die Sonne die Fluren mit ihren Strah-
 len bestreuet,
 Eilen wir schon den geöffneten Kelchen
 der Blumen entgegen.
 Vorsicht gebietet uns Fleiß, daß auch
 süsserer Honig uns nähre,

Wenn des Winters rauherer Hauch die
 Blumen verweht hat,
 Während den Schlummer des Tods ihr in
 Gräbern von Hüllen dahinschlafst,
 Bis euch der wärmere Frühling zum neuen
 Leben erwecket.

Keine der Blumen der sonnigen Flur hat
 je uns die Süsse
 Ihres Kelches entzogen; sie boten uns
 nährend sich immer.

Ihm erwiedert der Sommervogel mit far-
 bigen Flügeln:

Häßliche! wie: ihr verdient, daß der
 liebliche Honig euch nähre
 Von der Flur, die Uriels schnelles Ge-
 schosse beleuchtet?

Auf den Blumen, die decket der Schatten
 des düsteren Waldes,
 Sollt ihr eueren daurenden Honig erfreuet
 euch sammeln.

Ihm erwiedert die Biene mit honigtrie-
fendem Munde:

Ei! ihr schönen Geschöpfe mit schönbe-
maleten Flügeln,

Ihr leichtflatternde, zärtlich beherrschte der
lieblichen Psyche!

Glaubt den entscheidenden Werth nach
prangender Schönheit zu messen!

Immerhin werden wir unseren nährenden
Honig hier sammeln;

Oder wollt ihr noch ferner die sonnigen
Fluren uns wahren?

Dies der Streit, und warum so schnell
er gehoben, vernehme.

Von der Höhe des Himmels schwebt Ba-
bion nahe den Auen.

Ungewöhnlich sein Glanz ist, daß sie sich
unter die Blumen

Bargen, und da er verschwunden, er-
schreckt die Wiese verließen.

In die Reitze der Auen flog weiter mein
 Blick jetzt, noch spielend
 Mit den Wellen der Regnitz, mit blumi-
 gen Ufern umgürtet,
 Ehe er weiter zur Marquardsburg mit ge-
 hobnem Gethürm' flog.

Wo die schimmernde Burg sich erhe-
 bet, hüll't Zauber die Gegend.
 Ihn hat gefühlet der kommende Fremd-
 ling, Bewundrung ihr jauchzend,
 Dafs so herrlicher Anblick ihn hielt ins
 Gefilde gefesselt.

Um sie ist wie himmlisch gegossen der
 Auen Gewande,
 Auf ihm spielen Gestalten in wechselnder
 Schöne. Die Berge
 Winden sich lächelnd, es schwelgen die
 Felder mit nährenden Saaten.
 Fett trieft von Wiesen, es liegen verstreuet
 die kleinen Gehölze.

Gegen die Seite, der thürmig Babora ent-
 gegen sich hebet
 Beben um sie die Wellen des Seees mit
 wankendem Schilfe;
 Nicken die Wipfel des Hauptsmohrs, sel-
 ber sich Rauschen erregend.
 Aber zum Antlitz von Babe entweichen der
 künstlichen Strafs' sie.
 In dem Innern spielet durch Kunst ver-
 schönert der Boden.
 Springende Wässer belebten ihn einst, und
 Werke des Steines,
 Er von schaffender Hand zum lachenden
 Leben gerufen,
 Als noch Fürsten die Burg erfüllten mit
 prangendem Glanze.
 An dem Busen des hohen Fichtelge-
 bürges entschlürft der
 Main die erste leichttrauschende Welle
 Vereinigter Bäche

Tritt er tönender schon und hochwogig
in Babens Gefilde.

Lange weilt er hier nicht. Sich windend
zum westlichen Franken,

Läfst er sie bald, da unter dem Laube der
Reben zuspieren.

Nah zum leitenden Ufer, geworfen ligt Hall-
stadt ein Flecken,

Süsse Erinnerung mir bringend ja erster
reizender Liebe.

Sage, mein Herz! mir, was zog dich so
schnelle zum lieblichen Mädchen?

Haben begangen voll heiliger Feyer die
Weihe der Kirche:

Ringsum drängten sich jubelnde Stimmen,
und schöne Musik schallt'

Göttlich umher, einladend zu fröhlichen
wirbelnden Reihen;

Hatt' ich mich viel auch ergötzet bei Ku-
chen und Saft der Reben:

Sieh! da schwebte Doris mir vor. So
 bebte mein Innres

Nie, so bat es nie mit so stillem Sehnen
 um Liebe.

Mich floh die lächelnde Freud', mich um-
 zog der Traurigkeit Miene.

In das Freie rifs ich mich hin, gedanken-
 los stand ich:

Da erschien mir die Liebe im Spiele glän-
 zender Lüfte.

Sanft mich schauend, ermuntert sie mich
 mit geflügelten Worten:

Lieber! der liebliche Anblick von Doris
 hat dich entflammet!

Dir entglühet das Herz nun, es hat es
 erfüllet mein Zauber.

Anmuth und Unschuld, die sie umlächeln,
 verkündeten meine

Ewige Macht dir. Schön ist dein Herz,
 das dir also gebietet,

Gehe, durch mich entglüht sie für dich
 schon mit vieler Empfindung.

Und getrösteter ging ich zuthun, was die
 Göttinn gesprochen.

Dreimal beseligter ich! rief ich! als
 ich sie wieder zusehn schied!

Göttliche Liebe! wie hast du mir deine
 Allmacht enthüllet?

Welch ein Herz, mit der Fülle schöner
 Empfindung gerüstet?

Wie von sanfter Empfindsamkeit sie ganz
 zur Liebevollsten

Himmlich gebildet! o dafs uns bald näher
 ein glücklicher Tag brächt'

Uns Geschaffnen, den schönsten Genufs dann
 schenkte der Liebe.

Weiter hinab, durch die spiegelnden
 Wässer geschieden des Mains, ligt
 Dörfles. Es deckt den Fuß vom schwel-
 lenden Berge. Den Fleiß krönt

Seiner Fluren Bebauer die Menge der gol-
denen Aehre:

Krönt ihn noch süßer der glühende Saft
der büschigen Rebe.

Zu dem grauesten Alterthum steigt des
Ortes Entstehen.

Wenden begründetens, liebend die Flüsse
bedämmenden Ufer.

Oberhaid schimmert mir jetzt aus bun-
ten Gemische der Auen

Ueber die Seite des Bergs her, wo schattig
das Wäldchen mich decket. —

Sieh hier ein Bild der ewigen Mutter in
heiligen Mauern,

Stets von bittenden Seufzern der frommen
Waller umtönet.

Sah da über die Beter einst kommen die
die heilige Andacht.

Mit gefalteten Händen hatt' sie den Him-
mel verlassen.

Von den geweihtern Gedanken zittert' der
Strahle des Haupt's ihr,
Welche sie sichtbar dachte. Ihr Antlitz
glühte vom heil'gen
Feuer; der Glanz der Harfe, welche zur
Seite ihr sanfter
Tönte, ergoß in die Wolken sich nieder,
auf denen sie schwebte.
Damals selbst glüht ich, hatt' selbst ihr
göttliches Daseyn gefühlet.
Gegen den Himmel hob sich' mein Blick im
Geiste der Beter.

Aber jetzt flammte mein Geist nicht den
Meeren der Sonnen vorüber,
Blieb in den niederen Thalen der him-
melentferneten Erde.
Munternd ihm sagend: du bist von un-
äthrischen Erdegebild nicht;
Ueber dem Sternenheere weit bist du Er-
habner! gebohren.

Warum scheust du dein väterlich Land,
 was näherst dich nicht dem
 Vater, der dich mit unsterblichen Reitzen
 so herrlich geschaffen?

Auf! und entschwebe zu den goldnen
 Höhen
 Erstaunend ihre Wunder anzusehen;
 Wie Siegeskranz des Serafs Haupt um-
 strahlet,
 Des Cherubs Innres von Gebeten wallet,
 Das Meer der Sonnen wogt mit goldner
 Welle
 Und Melodien tönt der Sternen Zelle,
 Wie schöne Harmonie das ganze stimmt,
 Und Gottessinn dem heil'gen Denker
 ziemet.
 Dann flamme fort zu des Allvaters
 Throne,
 Zu seyn des Ew'gen Sohn fühl du mit
 Wonne,

Wo er zum Seyn dich rief, denk' auch
 die Zeiten,
 Entzückten Traums bemess die Ewig-
 keiten,
 Die dich verklärter deinem Vater
 bringen,
 Um auch durch sie des Besten Lob zu
 singen.

Aber so redete er in verweisendem
 Ton' mir entgegen:
 Irrig hattest du mich zum Fluge gen Him-
 mel gerufen,
 Den du mein väterlichs Land preist, der
 nie mein erstes Entstehen sah:
 Rühmst mir, Thronen von Wesen zu
 schauen, die niemals ich dachte,
 Ewigkeiten, die ich, so tief ich betrachte,
 nicht fasse.
 Hast du einmal die Bahn, die ich gehe,
 betrachtend durchwandelt,

Sage! wo hab ich dich noch befriedigt?
in welchem Wissen?

Wähnest? ich stiege vom Sternenheere, ich
stiege von dem, der

Es mit Glanze umströmmte, und lüftet
den Schleier der Höhn nicht?

Rühmt' mich, ich sey entsprossen vom
Haupte des Ewigen Hohen,

Sey der Himmel mein väterlich Land,
und ich spräch nichts vom Vater?

O ich verwaistes göttliches Kind! und ich
irrte zu Menschen,

Nieder zu Sterbliche? von dem Glanze der
Sonnen zu Staub her?

Mich nicht, die Fantasie hast du zum Flu-
ge der Himmel gerufen,

Sie die göttlicher scheint, da im schönen
Gespinnsten sie pranget,

Welche euch Sterblicher Sinne mit ihrem
Zauber bethören!

Trunken von hoher Begeisterung spricht
 sie vom Glücke der Höhen,
 Deckt es, um mehr noch zu täuschen,
 mit Hüllungen heiliger Zukunft;
 Lockt aus der Dunkelheit göttlichem Schoose
 bezaubernde Bilder,
 Krönt sie auch herrlicher mit der erhab-
 nen Unsterblichkeit Reizen.
 Wagende Fittige tragen sie hin zu den
 Sphären der Sonnen,
 Kreiset auf leuchtenden Bahnen, wo düstere
 Nächte nur herrschen,
 Läßt Harmonieen ertönen, wo stille, ein
 Erdball sich schwinget,
 Kronen der Seraphim blinken, wo leer
 ist und wesenlos alles.
 Alles durchblick' ich bedenkend, ich rede
 entscheidende Sprache.
 Jede entglühende Einbildung flieht mich,
 ich schwärme nicht täuschend.

Mich hat kein hohes Gotteswort aus den
Himmeln gesendet.

Unter sich wirkendem Stofe von Erde ent-
flieh' ich zum Denken.

De ich auf dich so mein Daseyn begründe,
so lange du wallest:

Wiss denn: so senk ich mit dir mit ins
allesdeckende Grab hin.

Lafs meine Stimme nicht ferner im prah-
lenden Ausruf ertönen

Eines Himmlischen. Denke mit mir die
gewisse Vernichtung,

Und so lebe getröstet, das Loos dir also
geworfen.

Also mein Geist. Mir Beruhigung winkte
ein besserer Gedank' zu,

Mich ermahnend: die frohste Erwartung
hat einstens den Geist dir,

Meinen unsterblichen Zeuger, durchdacht'
er die Zukunft, umgaukelt.

Wie den Gefilden der goldene Morgen,
hat sie ihm gelächelt.

Ja er prüfet dich nur, dir einst triumphhi-
rend zujauchzen:

Siehe! eröffnet die Ewigkeit, deiner Un-
sterblichkeit Krone.

Jetzt strahlt feurig der Mittag hernie-
der. Es flammte die Gegend
In der Glut, und ich kehrte zurück zur
schönen Babora.

Als ich in ihren Strafsen nun ging, da
riefen mir Freunde

Ladend zum köstlichen Wein. Und ich
setzte mich unter die Frohen,

Die im glänzenden Antlitz des Lebens
Fröhlichkeit wiesen.

Wonnig stimmten wir Lieder, es klangen
die goldenen Gläser;

Lachende Scherze umspielten dann wieder
die Lippe von Jedem,

Bis wir uns bald zur schmauserquickenden
Heimath gewendet.

Zweites Buch.

Bugerhain, der du in kühlenden
Wölbungen Dunkel
Himmlich am Busen Baboras, ihre Zierde
dich hebest,
Bilder der herrlichsten Schöpfung in dir
dem Wandelnden beutest,
Dass er sich selbst ob der Schöne ein fro-
hes Erstaunen entlocket:
Dich betret' ich vom Zauber umlächelt
schöner Gedanken.
Mir umströmen das Ohr die tönenden
Sphären der Sänger:

Fühlende Seele! da hebt dich die Wonne
mit zuckenden Fittig.
Süsseren Hauchs voll fließen um mich die
Wolken des Duftes,
Und es athmet mir freier die Brust, von
der Süsse geschwellet.
Durch das Gebüsch her blinkt mir die
schleichende Welle im Silber,
In ihr der strahlende Himmel, das Gold
der leuchtenden Sonne:
Und still erhoben bet' ich zum ewigen Ge-
ber des Schönen.
In des lieblichen Haines dunkeln Wölbun-
gen wandle
Tiefer ich hin, froherstaunet wall' ich im
süßsten Genusse.
Als mich im rosigen Flug noch die
erste Jugend umschwebte,
Ich die Freude nur sah, mir keine Wunde
der Gram schlug,

Tugend und Biederkeit nur , kein Falsch
in Menschen ich wähnte,

Von der besseren Erde ich nie zum Him-
mel mich sehnte:

O da wallte ich glücklicher in dem Arme
der Freundschaft

In dir , seliger Hain! und maß mir die
frohen Gefühle,

Welche zärtliche Freundschaft mir gab,
die heilige Schöpfung.

Oft wenn auf goldnem Gefieder der Mor-
gen zur Erde sich senkte,

Fand er uns schon im traulichen Kreis hier
die Freunde versammelt.

Wir begrüßeten ihn im hehren Gesang,
und die Sonne,

Die so prächtig daherflammt', des Tages
herrliche Schöpfrinn.

Wie zu erwachen die Schöpfung begann,
schloß sich enger der Zirkel;

Höher erhob sich die Brust uns, uns hielt
erhabnes Betrachten,

Mit dem Leben, das, Erd! dich durchdrang
von Kreis jetzt zu Kreise.

Auch wenn der Abend sich senkte, hat
oft uns die Buch' noch gedecket,

Oder die Eiche des Hains. Da sahen wir
über die Berge

Steigen den Mond, und sein Silber die
nickenden Wipfel durchschleichen.

Sanft verfolgt' er die Bahn, die feuernd
die Sonne durchglüht hat.

Kurz noch: als sie zum letztenmale aus Rö-
then gelächelt.

Leichte Lüftchen entwehten im Schatten
balsamische Düfte,

Und es ergoss sich stärkendes Leben über
die Schöpfung.

Kühle des Abends weckte im dunkeln Ge-
büsch jetzt die holde

Allbezaubernde Sängrin zu ihren nächtli-
chen Liedern.

Sanftre Gefühle beschlichen uns nie noch
mit einem Gesange.

Unsre Empfindungen schmolzen auch mit
dem Reize des Liedes.

Was sich erhöhet noch, war das Band
der gleichen Gefühle,

Das uns fürs Schöne umschlungen zur
festern himmlichen Freundschaft.

Aber nun wandel' ich einsam, das Schick-
sal entriß mir die Freunde.

Sagt mir; auf welchen Fluren strahlt jetzt
der Morgen euch nieder?

Oder wo glänzen euch allen die sanften
Röthen des Abends?

Wo ruht am Bach ihr? pflüket ihr Blumen
an Busen der Mädchen?

Wo weht ein Hain euch? umarmt ihr da
neue geliebttere Freunde?

Edelen Seelen müßt ihr am schlagenden

Busen nur ruhen!

Tückische Freundschaft müß' nie zu Thrä-

nen des Herzens euch zwingen.

Eine der Lauben, geliebet vor vielen

zieht über mein Haupt sich

Wehend mit Wölbungen hin. Ungesehen

dringt spähend mein Blick vor.

Und ich sehe viel glänzende Schaaren von

fröhlichen Mädchen

Eilen. Die kommende frohe Musik, und

die schwebenden Reihen

In dem Saale von Bug beflügeln die

hüpfenden Tritte.

Sieh! wie glühend die Freude aus flam-

menden Augen hervorstrahlt;

Ungeduldiges Sehnen den blühenden Wan-

gen entgleitet!

Flüchtiger rollen die Adern, jede bewege-

Nerv' zuckt.

Aber es schwebeten mit den Schönen
 im rosigen Glanze
 Ihre Genien auch. Und ich sah das glän-
 zend Gefolge.

Was die Schönen mir konnten verhehlen
 mit küssendem Munde,
 Oder mit scheinbar zürnender Miene: die
 Genien sagten.

Sprechend ja denken sie: nur des Dichters
 leiseres Ohr hörts.

Wo ich sitze, da ruhen nicht ferne zwei
 liebliche Mädchen.

Fanny und Rose. Es schweben auf Wipfeln
 ihre Beschützer.

Trauernd blickte der eine hernieder, der
 andere froher.

Myrrhon nennt sich der traurende Genius,
 Lüska der Frohe.

Myrrhon gesenkt das Haupt zum goldum-
 glänzeten Flügel

Hebt jetzt klagende Seufzer, und öffnet
den kläglichen Mund so:
Lüska! die lächelnde Freude umspielet dein
himmlisches Wesen!

Innige Wonne vielleicht, daß du eines
Mädchens Beschützer
Preisen dich kannst, das im Schooße der
Tugend noch schlummert und Unschuld.
Also noch ist dir eines Genius höhere
Wonne.

Glücklicher Du, mich entzückt nicht
mehr zu bewachende Tugend.

Sieh! ich schütze sie, Fanny mit wehen-
den braunen Gelöcke:

Welche Reitze der Unschuld, welche lieb-
liche Blüten der Tugend,
Sprechen geschämige Blicke, die heitern
Gemälde der Mienen!

Und doch fesseln dich Täuschungen, wenn
du ein Genius in dem

Scheine trügrischer Bilder so feste Beru-
higung wähnest.

Nacht! noch wallest entsetzlich 'du mir im
Morde der Tugend!

Tödtendes Grauen gebähren mir deine sonst
lieblichen Schatten.

Hold vom Himmel glänzt' nieder der Mond
mit silberner Locke',

Und es säufselten sanfter die Weste mit
wehendem Fittig;

Ha! dann entsetzlich! im Rosengebüsche
erklangen die Küsse,

Und die Tugend entschlich mit Thränen
dem pochenden Busen.

Viel noch der schönsten Gebilde, und
mächt'ge Gefühle der Tugend

Sandt ich ihr, zu verhüten die That;
doch es siegt' die Verführung.

Reitzende Sinnlichkeit wälzte sie stolz im
bleichen Triumphe.

Eine Thräne opferte ich der geflohenen
Unschuld.

Irdische Liebe, was bis du? du kriechst
her finster im Staube;

Unrein, vom Leben befleckt der dunkel-
schwingenden Erde.

Keiner der Gottesfunken ist dir vom
Himmel entsunken,

Was mit der Würde verneuerter Tugend
sie ziere, sey nichts mir

Unversucht. Träume sogar im schönsten
Gewande der Unschuld

Sollen sie, wenn im Lager sie schlum-
mert, belehrend umfliegen.

Heb' ich aber mit denkenden Sinne die

Lasten der Müh, daß
Sinnliche Lust sie besiegt, sie von einem

schwachen Geschlechte:

O so verzweifl' ich. Leichter vielleicht

könnt' der goldenen Sonne

Schnelleren Flug ich gebieten. Ja! rathe,
o lächelnder Lüska!

Ihm erwiedert Lüska der Schützer mit
lächelndem Munde:

Traurender Myrrhon! ich sehe die Thrä-
nen im Auge dir glänzen

Für verlorene Unschuld, ich höre die
klagenden Seufzer.

Gleich dir ist mein Innres von Deinem
Schmerze bewegt.

Noch ist Tugend der Schönen und Un-
schuld, die ich beschütze.

Ueberall, wo sie wandelet, oder in Düften
der Blumen

Fröhlicher spielt, jauchzt stille Wonne
ihr unentweistes

Herz. Da geb ich ihr mehr noch unnenn-
bares Entzücken.

Weinte sie oft am Busen der Mutter, da
weht ich ihr Lüftchen,

Die die Kleine geschmeichelt, die fließende
 Thräne getrocknet.
 Sorgsam wach' ich um sie, und nähre die
 sanftere Seele
 Mit der Tugend Gefühlen, die selbst mir
 voll Zauber ich schöpfe.
 Aber doch fliehet um mich ein dunkeler
 Schatten der Zukunft;
 Schau' ich Rosas empfindsame Seele, die
 feurige Glut, die
 Ihre Adern bewéget, das feine Gewebe
 der Nerven,
 Welches wie alle der Schönen nur leichte
 Reizung begehret,
 Und das hab' ich bemerkt' auch, ihre lü-
 sternen Blicke,
 Die mit gefälligem Lächeln schon ruhen
 auf tändelnde Schmeichler,
 Ihr so offenes Herz, dem Truge vor allem
 willkommen;

Auch die gefesselte Freundschaft deiner
geliebten Fanny.

Doch das winket mir Trost, wenn er gleich
nicht den Kummer verscheuchet;

Schon hab' die Genien aller der Schö-
nen ich weinen gesehen.

Wenn die Unschuld geflohn, zwar Schüt-
zern ein trauriger Anblick:

Aber entströmeten unseren Augen nur
Thränen, dem Busen

Klagende Seufzer, so würd' von den Thrä-
nen die Erde nie trocknen;

Von den helleren Seufzern würde der gol-
dene Klang der

Schwingenden Pole verstummend hin
fliehn, und die Harmonieen

Aller jubelnden Schöpfungen stöhren, in
denen sie kreiset.

Aber jetzt schwanden die Mädchen, mit
ihnen die schützenden Geister.

Auch liefs den Sitz ich. Nicht gern von
 der hüllenden Laube mich trennend,
 Folgt' ich den künstlich sich schlingenden
 Wegen des blühenden Haines,
 Mehr noch von der Musik der lieblichen
 Sänger umtönet.
 Ging so und kam zum End des gesang-
 erfüllten Haines.
 Rechts führt erhöht mich ein Weeg zu
 einem offenen Tempel,
 Rings auf kreisenden Säulen gebaut. Was
 die Höhe geschaffen,
 Sind grasdurchwachsene Steine gleich nie-
 drigen Wänden der Felsen.
 Seinen Rücken bespület die Regnitz mit
 hellem Gewässer,
 Welche eine Fontäne im Antlitz des Tem-
 pels erfüllen.
 Steht man in ihm gen Osten gewendet, so
 blinket zur Linken

Auf dem silbernen Fluß, der scheidet den
Hain und die Berge,
Mit den Thürmen Babōra; ein Theil des
Ostengebürgs liegt
Graden Blicks und der schattige Hain: zur
Rechten der obre
Hain, dem gegenüber das von der Musik
vollrauschende Bug steht.

Vordem sahest du nicht die kunstdurch-
 schlungenen Wege,
 Lieblicher Hain! noch sahst du die an sie
 verstreueten Sitze.

Weder deckt' die dich umschleichende
Welle ein schönes Gebrücke:
Weder die helle Fontäne, noch schön er-
hoben den Tempel.

Frei spielt der Sänger sein Lied auf Wi-
pfeln, im dunkeln Gebüsch,
Unbekannt ist ihm die Furcht jetzt, daß
mörderisch ihn ein Geschoss träf’;

Oder die weinenden Töne der zärtlichen
Alten nachklagten

Traurig dem Räuber, der werdende Lieder-
füllte davontrüg'.

Ja! tritt der Mann *) o Hain! in deinen
Schatten zu wandeln,

O so befehl den Wipfeln, daß ihm sie
schnelle sich nicken,

Da er so herrlich geschmücket dich hat,

und ihr Sänger! stimmt höhere

Lieder mit dankbarn Entzücken dem Kom-
menden gegenzujauchzen.

Denn er wandelet mit dem besten und
schönesten Sinne.

Euer Entstehen denk' ich, ihr spielende
Fluten der Regnitz.

*) Se. Excellenz der Herr General-Kreis-Kommis-
sär Freiherr von Stengel, der sich durch die
Verschönerung dieses Theils der Gegend in
den Herzen der Bewohner von Bamberg un-
vergeßlich gemacht hat,

Als sich dem Unding die reizende Schöne
der Erde entwunden,
Aus den Nächten der Tag den Gefilden
Baboras auch glänzte.
Schon hat diese Gefilde nach himmlischen
Urbild die Schöpfung
Göttlich geformet; da sollte noch mehrers
Gewässer sie zieren.
Und sie entthob sich wieder dem Kreise der
tagigen Auen.
Ferne den Lieblichen stand sie vom weit-
verbreiteten Glanze
Hehr umhüllet; da schwang sie den
Skepter, gebietend der Erd' so:
Die du noch bergest die spiegelnde Welle
mit bräunlicher Scholle,
Die vor andern Gewässern die Auen von
Babe soll zieren:
Ueber sie hab ich unendliche Zauber der
Schöne gegossen,

Theile dich schnell, laß quillen die freie
silberne Woge.

Und es theilte die Erd' sich. Schon mur-
melt die zierliche Woge.

Sie gebot der Wog', und sie spielt' gen
die lieblichen Auen.

Dafs sie mit Hoheit da geh', verbrüdet
die Well' sie mit Bächen.

Als sie Fluß nun war, und in Babens
Auen so schliche,

Hob sich über die Gegend die göttliche
Schöpfung, und schaut, und

Wundert ihr himmlisches Werk, und ent-
schwebt den lachenden Auen.

Wenn der schöne Gedanke des größten
der Franken nicht Traum mehr

Wäre, wenn würdig des Großen der gute
Beherrscher von Bayern

Patriotisch ihn faßt', dafs der hochgeufer-
ten Donau

Ihre Segel zu deinen Gewässern, o Reg-
 nitz! entschwellten:
 O so würdest du nie von den Lasten der
 kommenden Güter
 Leer seyn; von Schlägen der Ruderer
 würde die Welle stets ächzen;
 Immer von Schiffer Geschrei die ruhigen
 Ufer erschallen.
 Und dies würde dich, väterlichs Bamberg,
 hügelerhobnes
 Wieder zum alterhöheten Glanz, dich ge-
 sunkne erheben.
 Klagende Bürger! euch wieder mit alter
 Fröhlichkeit füllen.
 Fremdlinge würdest aus fernester Heimath
 in dir versammeln.
 Meere des Reichthums würden sich öffnen,
 die Dämme zerstörend,
 Daß durch die Weite des Reichs unver-
 siegbare Ströme sich gössen.

Doch mein liebes Babora! wenn nur von
knallenden Donnern
Von Gemordeter röchelnden Schatten erfül-
let die Zeiten

Fliehen, wenn Ruhe die Länder mit Wohl-
stand wieder umschlinget;
Dann wird wieder auch dich die Blüte des
Guten erfrischen.

So von Gedanken umström't war ich
fort an der schleichenden Regnitz
Schönen Gestaden gewandeleet gegen das
schallende Bug hin.

An den Umdammungen legte der Nachen
sich, und er empfing mich,
Tragend auf silberner Well' mich geselli-
gen Schönen und Freunden.

Aber jetzt sieh! den Bergen entsteiget
ein schwarzes Gewölke,
Donnererfüllt mit der zackigen Flamm
auch des Donners Begleitrinn.

Traurende Stille mit ihr. Ein heulender
 Sturmwind erhebt sich,
 Kühn des Feyerers Babion heiligen Tag
 zu entweihen.
 Ungestümmer mit heulender Stimme durch-
 fährt er mit wildem
 Sauchzen die angstumhülleten Auen, die
 waldigen Wipfel.
 Babion hatte gesehen des Sturms unbe-
 zähmbares Wüthen,
 Fühlt im Innern die Würde, die ihn als
 Himmlischen adelt:
 Von den Gebürgen des Westens, vor allen
 geliebet sich heben,
 Schreiten gegen den Sturm, mit gebieten-
 der Stimme so sprechen:
 Saufsender Sturm, du wälzest dich her
 unbezähmbaren Wüthens.
 Ueber mir allgeliebete Auen, wildbrül-
 lend die Stimme,

Mit der du die Wälder erfüllst, die lieb-
lichen Haine:

Wagend den Gang, mit dem du den hei-
ligsten Tag mir entweihest.

Wisse, daß heut mir der Tag ist, der
feiertvollste von allen.

Höher selbst feire ich nicht, Aeonen mit
Festen wenn wandeln.

Grausenden Höhlen, wo deine verderbende
Fittige ruhen;

Ihnen eil schneller jetzt zu, fern dem lieb-
lichen Kreise Baboras.

Und der Sturm hat gehört die gebietende
Stimme des Serafs,

Als er zur schnelleren Flucht auch die
schwarzen Gewölke versammelt,

Donnererfüllt sie, mit zackiger Flamm'
auch, des Donners Begleitrinn.

Dumpfes Gebrüll noch hallet zurück aus
dem schwarzen Gewölke,

Das mit verzweifeltem Grimm' er zu
finsternen Wohnungen leitet.

Als nun der Sturm geflohn, kein Gewölke
den Himmel mehr trübte,

Prangt' mit erneuertem Glanze im Kreise
Baboras die Sonne.

In die Gefilde von jedem Bezirke, die
stille gelegen,

Floß jetzt verjüngert das Leben. [Die

Chöre verstummeter Sänger,

Welche sich furchtsam in die Tiefe des
Haines verborgen,

Jauchzten von neuem ihr Lied ob der

Flucht des Donnergewölkes,

Und des Sturms, und des hohen Trium-
phes der goldenen Sonne.

Den Gefildebeschützer, den göttlichen Ba-
bion sahen

Sie mit Hoheit schweben, und sich der
mächtigen Sprach' freun.

Aber den Busen der Menschen entwich
auch das bange Erwarten.
Mit dem siegenden Strahl' strömt ihnen
auch neues Entzücken.
Da vom athmenden Munde, unter den fert-
tigern Streichen
Auch dem Künstler jetzt schmelzender
floß der Zauber der Töne.
Unter den blinkenden Gläsern, in fliegen-
den Reihentänzen
Schwirret die Menge. Im Hintergrund
steh' ich unter derselben.
Schauend durch Räume, die mir der Ste-
henden Köpfe gelassen,
Blicke ich viele der blühenden Mädchen
in kreisenden Reihen,
Die als Freundinnen werth mir am Arme
von Freunden dahin floh'n
Ha! welch ein Abend? ja fröhlicher wird
er mir heute noch wallen

In den Armen der Freundschaft! ach!
 schöner, kommender Abend!
 Hingezaubert zu jeglichem Reitze des
 kommenden Abends
 Stand ich verschlossenen Sinns, unbemer-
 ket den munteren Freunden.
 Schwärmet nur noch, ihr Lieben! genießet
 die Wonne der Reihen!
 Noch gebieten mir meine Gefühl' nicht,
 die ich in Babens
 Auen hab' heute empfunden, in eueren
 Kreis mich zu mischen.
 In das Freie wandel' ich jetzt zur schat-
 tigen Linde,
 Fröhlicher seht ihr mich dann, hat sich
 kühlend der Abend gebreitet.
 Und ich entwich den Frohen zum Schatten
 der grünenden Linde,
 Heitre Gedanken umspielen die Seel' mir
 im Schooße der Ruhe,

Sah im blinkenden Glase das Spiel der
 lispelnden Blätter,
 Und fühlt' erfreut die schmeichelnden We-
 ste, die sanft mich umwehten:
 Als im Glanze des Tages der göttliche Ba-
 bion plötzlich
 Mir im Antlitz erscheint, und den rosigen
 Mund so eröffnet:
 Lieber! ich habe dein Innres gesehen, der
 Seele Gedanken,
 Die sich gleich Aethererzeugungen schön
 in Gebilden erhoben.
 Aber sag an: sind des Tages Gefühle dir
 alle geflohen?
 In den Hainen Baboras deine getreuen
 Geleiter,
 An den spielenden Wellen, auf blumen-
 umkleideter Aue?
 Und wo du immer bist heute gewandelt,
 sie sind dir geflohen?

Nein: sie umschweben dich noch, du
wolltest sie ferne nur drängen,
Sie dem schöneren Abend nur opfern der
reizenden Freundschaft.
Scheuche sie nicht, sie könnten nicht leicht
dir gerufen erscheinen.
Und noch: ich leitete heut' dich in Ba-
bens Gefilde, zu stimmen
Ihnen ein preisendes Lied, und noch hast
du die westlichen Berge,
Die mir geliebter vor jeglichem Kreis, nicht
besungen, noch tönte
Deines Spieles ein Laut in den ruheversen-
keten Thälern,
Zittert' noch von den erhöhten wehenden
Lüften hernieder.
Auf denn: da röthet von quillendem Re-
benblute die Erde,
Liegen die Trümmer der Burg, des ta-
pfern Baboras Begründers;

Nochmal begrüßt hier das Feuer der schei-
 denden Sonne die Gegend.
 Auf und singe: es alles ist würdig deines
 Gesanges.
 Sinkt der Abend hernieder, so send' ich
 dir sanfte Empfindung
 Der Beruhigung, als kein Kuss kann der
 Freundschaft und Liebe.
 Also sprach der göttliche Schützer der
 Gegend Baboras
 Und ich folgte dem Rufe, den mir der
 Hohe gegeben,
 Scheuchend die Freuden des Abendes, die
 er mir schöner gewinkt hat.
 Jetzo verließ ich mit wandelndem Fuß
 Bugs schallende Nähe,
 Zu betreten den Pfad, der anfangs im en-
 geren Thal sich
 Windet, begleitet von grünenden Wiesen
 und trächtigen Bäumen,

Die in Aehren sich heben, von trauben-
 verhüllendem Laube;
 Bis der Weg sich erhöht, und der Alten-
 burg ewige Trümmer
 Schweben von Höhen, den Blick von des
 Alterthums Würde entglühend.
 Eil hin schnelleren Tritts, wo mein
 Geist schon geflügelter weilet,
 Zur zertrümmerten Babenburg. Hier hatt'
 glänzend und mächtig
 Einst des weiten Baboras edler Stifter ge-
 hauset.
 Tapferer! weite Länder durchströmten die
 Laufe der Thaten,
 Die du rühmlich gethan, eh du Hattös *)
 Ränken erlagest.

*) Der meineidige Erzbischof von Mainz, der den
 Grafen von Babenb. dem Karolinger, Ludwig
 dem Kinde überlieferte.

An den Ruinen, Unglücklicher! will ich
 dein Schicksal beweinen.
 Stumme, blutende Thränen des Herzens
 entfließen auch da dem
 Theuren gebeugten Vaterland mir, wo
 Herrmann und Teut einst
 Hoch im Triumphe gelebt. Doch sie füh-
 len Teutoniens Söhn' nur,
 Denen noch vaterähnlich, von biederer Tu-
 gend die Brust schwillt.
 Babion, laß sie rinnen des leidenden Pa-
 trioten
 Thrän' dir an göttlicher Brust, wenn im
 schimmernden Mond sie auch glänzet;
 Still sie auch wieder, und gieß in die
 schwermuthsvollere Seele
 Heilsame Lindrung, und laß sie strahlen
 die rettende Hoffnung.
 Nun hab' erreicht ich den Fuß des
 niederfließenden Berges,

Welchen die tausendjährig bewohnten Trüm-
mer bedecken.

Flieht mich, Schwächen der Brust, und
weicht den flüchtigen Gängen,

Dafs mich Schnenden eher des Alterthums
Reste verbergen.

Heilige Trümmer! ich stehe vor euch,

des Alterthums sinnend,
In des heiligem Dunkel mein Geist so
vergnügend verweilet.

Rege sieht er noch Männer, von biederer
Tugend beseelet;

Hört er: wie stolz sie sich rufen: bin ich
unsklavischer Deutsche

Nicht? bewegst du dich frei nicht mein

Nacken vom Joch der Tyrannen?

Und du jauchzest nicht, Sonne! dafs du

auf germanischer Erd' strahlst?

Aber wie glänzenden Aether zuweilen trübt

schwarzes Gewölke,

Störend die Heitre des Tags: es entwindt
 ihm die krönenden Strahlen:
 Also trübt eine der Thaten den Himmel
 germanischer Tugend.
 Jüngst war die Fehde, wo Adelbert
 glüht mit verderbender Waffe.
 Unüberwundenen Burgen enströmt er die
 Mächte des Krieges.
 Gegen ihn blitzen mit siegender Wehre die
 Knechte der Pfaffen.
 Adelberts Krieger! da sankt ihr unter den
 Wehren der Knechte.
 Ach! da sank auch Heinrich hin in den
 Blüten der Jahre.
 Tapferkeit krönt' ihn vor allen des Heeres,
 die Zierde der Ritter.
 Stolzer ihm wiehert' das Ross zu, trugs
 ihn im Glanze des Panzers
 Schlachten entgegen. Es trug ihn, den
 mächtigen Schaarenvertilger.

Sieh! da sprüht er Vernichtung um sich
aus flammenden Muthe.
Tod umwehet das Schwert, das schwin-
get der Starke des Kampfes.
Drohend umwallt ihn der Helmbusch.
Bleicht zu unendlichen Schaaren
Sein gehobener Arm die Reihen der feind-
lichen Männer.
Furchtbarer immer entglühet sein Blick
vom mächtigern Zürnen.
Aber umschlungen fiel jetzt auch der Held
von den Armen des Todes.
Wehe! es werden nicht mehr des tapferen
Führers sich freuen
Adelberts Krieger! von seinem Schwerte
den Feinden nicht bangen.
Da gefangen auch Adelhard stirbt ein Opfer
der Rache,
Welche Treuen wird Adelbert jetzt zu
Stützen sich wählen,

Da gewaltsam der Tod die geliebten Brü-
der entrissen!

Groß ist die Seele des Mannes, weit
siegend im Kreise des Weltalls,

Trägt er nicht weinend auf wankenden
Schultern die Härte des Schicksals.

Allem ist er erhabner. Er trotzet dem
Mächtigen lächelnd,

Das mit gewaltigem Drucke die Räume
der Zonen belastet.

Denn ihm ist lieblicher Klang die klirren-
den Fesseln der Sklaven,

Ruf der Freiheit, der himmlischen ist, dem
Entsetzlichen Mifston.

Adelbert traget gefaßt den Tod der gelieb-
teren Brüder,

Ist sich treuer ein Freund, ihm rathet
sein warmes Gefühl, und

Sein Geschicke bekämpfend entstürzt er
von neuem zu Schlachten.

In den Gefilden, wo Fritzlar mit Weh-
 ren von Mauern sich windet,
 Seine Thürme die Gänge des Tages schat-
 tig bemessen,
 Wars, wo Adelbert fand die ersehnten
 Schaaren von Konrad.
 Höher strömte seinem Blick und den
 Wangen die Rache
 Röthen und Feuer; er zauderte nicht das
 Treffen zu wagen.
 Wie ein gewaltiger Bergstrom blühende
 Haine entwurzelt:
 Mit Getöse stürzen sie nieder; er führet
 sie weiter
 In die nahende Ebne. Jetzt flicht die
 Schöne den Fluren,
 Die so liebliche Stille verscheuchet die
 brausende Welle.
 Auf der Höhe des Baums, die von Lie-
 dern der Sänger erklingen,

Trauret geflüchtet der Landmann, zur Seit'
ihm klagt weinend die Gattinn.
Ihre Hütte, wo aber die trauliche Liebe
stets wohnte
Tragt jetzt eine der grimmigsten Wellen
mit dumpfen Geräusche.
Also wüthete tödend sein Schwert in den
feindlichen Schaaren.
Erst floh der erste der Haufen, der stol-
zeren Blickes zum Kampf trat.
Von dem Wehegeschreie der Flichenden
bebten die Forste,
Blutgeröthete Bäche schwellten von Lasten
der Leichen,
Rüstungen rasselten nieder, und deckten
die Weite des Bodens.
Weiter drang Adelbert fort. Er stürzte
den zweiten der Haufen,
Sah der Feinde Verwirrung, und aller
schändliches Fliehen.

Aber wie reißenden Winden, die schwächere
 Bäume zerknicken,
 Sich die stärkere Eiche entgegenhebt, der
 Wüthenden spottend;
 Also blieb Konrad steh'n, dem fliehenden
 Dritten nachdonnernd:
 Haltet, Unselige! Feige nur lassen die
 flammende Feldschlacht.
 Tapferen Mannen frommt es im brennen-
 den Kampfe zu bleiben.
 Zögert die Schlacht, leicht daß der ver-
 hafte Babenberg sinket.
 Aber kaum sprach ers, als Adelberts weit-
 hinreichender Speer die
 Seite Konrads getroffen, den Gliedern die
 Seele entwindend.
 Schnell floh der Ruf von Konrads
 Tode zum Throne des Königs.
 Schwach saß an Geist er, keines Ent-
 schlusses fähig sich findend.

Von der Höhe des Thrones, aus Hüllen
 von Purpur und Kronen

Spricht er den Völkern, wie Schändlicher

Rache ihn täuschend ermahnte:

Flamme, Herold! empor zu allen den Ber-
 gen und Hügeln,

Deren Spitzen in Burgen die Edlen

Deutschlands bewohnen:

Also befehle der König: es steige in Tri-
 bur erhoben

Ludewigs Thron. Da erscheinen die Statt-
 lichen alle versammelt:

Da geb' Adelbert Red' von den blutigen
 Fehden und Morden.

Als die Ritter am Throne des Königs
 versammelt sich hatten,

Sprach so, Hatto des Königes Vormund,

Verweser des Reiches;

Oberpriester, ein Mann voll List und Fal-
 sches im Herzen:

Edle! wie schändlich der Babenberger hat
Fehden begonnen;
Wißt ihr. Erst streift er durch Länder
mit allverwüstendem Arme.
Wo sich Zahllose hatten erfreut ob der
kommenden Aernte:
Lieblich entgegen winkt' ihnen die goldene
Krone der Auen,
Und die Kränze der Hügel; durchglüht von
gährender Traube:
Netzen mit Thränen sie jetzt vergebens
den trauernden Boden,
Dafs vor des Wütherichs Augen ihm neue
Fruchtbarkeit werde.
Röthet dann selbst sein Schwert mit dem
Blute der edelsten Mannen.
Unsere tapfersten Schaaren bracht' er sich
wüthend zum Opfer.
Stolz der Siege ist er, die ihm höllische
Grausamkeit lehrte.

Babenberg trete hervor, und schütze, was
er vollbrachte;

Ist er ein Mann, wie Pflicht und Ehre den
Ritter bezeichnen.

Aber es trat nicht Adelbert vor. Er
wufste umschlichen
Ludwigs Thron von den Tücken seiner
erbittersten Feinde,
Sah sich, erschien er, schon wandeln un-
ter den traurigen Schatten.

Hatto sprach weiter: nun seht ihr,
Edele, wie er verachtet
Königs Befehl; sein Gewissen wird sich
gewifs nicht verläugnen.

Hört! ihn hat heiliger Eid an Gehorsam
zum König gebunden,

Heiliger Eid an Ehre und Pflicht. Gewalt-
sam zerreißt das

Band er, welches an König ihn band, an
die Reihe der Edlen.

Da er alles zerbricht, was hehr und heilig
der Menschheit;

Also sprech er sich selbst das Gericht.

Vernehmet, o Ritter!

Alles, was er mit ritterlicher Wehre be-
schützt,

Ueber die blühenden Auen, und hochge-
thürmeten Burgen

Soll mit verwüstender Stärke das Schwert,
die verzehrende Flamm' gehn.

Also sprach er, und Adelberts Feinde
winkten ihm Beifall.

Wie ein gewaltiger Waldstrom den Ber-
gen entstürzt, Vernichtung

Ieglichem sinnend: ihm bäumt sich ein

Felsen entgegen: er steht ihm

Unerschüttert, und tragt das schäumende
Wogengemenge.

Also Theres, welchem zuerst mit wüthen-
den Stürmen

Mächtig der helmeglänzende Heerbann
 feindlich entgegenbraufst,
 Fernt sie mit Stärken des Muthes umgür-
 tet das dräuend Verderben.
 Hatto sah es, und Liste erzeugend eilt hin
 er zur Höhe
 Babenburgs, Adelberts Herz mit niedriger
 List zu beschleichen.
 Also umschleicht ein böser Gedanke die
 Seele des Frommen.
 Banne fern dir, o tapferer Adelbert! schwarze
 Gedanken.
 Glanz der vorigen Würden soll dich von
 neuem umgeben.
 Mit dem Könige will ich dich söhnen,
 und söhnen die Fürsten:
 Geh', ist Versöhnung dir ernste, mit mir
 vor die Feste von Theres.
 An dem Altar dien' ich mit heiliger Würde
 der Priester,

Sühne den Ewigen, Mächtigen mit will-
kommenen Opfern.

Heilig ist mein Gedanke, kein Trug mir
im Herzen gegeben.

Traun! ich gebe zurück dir auf Einmal
sichres Geleite.

Dieses der listenreiche Hatto mit hölli-
scher Bosheit.

Riethen dir nicht der Verstellungen
Mienen ja ferne zu bleiben

Von dem Gezelte des Königs, von deinen
Feinden erfüllet?

Mit vernichtender Schärfe schon blinkt dir
das Eisen des Todes.

Heiter senkte sich nieder vom Himmel
der glänzende Morgen,

Herrlich bekränzt mit dem goldenen Strah-
lengewebe der Sonne,

Und des Tages Schöne durch jegliche
Sfäre verkündend.

Als mit Hatto Adelbert liefs die Gezelte
des Königs.

Waren noch lang nicht durch die beperl-
ten Auen gezogen.

Als zu Adelbert Hatto sprach: noch ist
lange die Reise.

Und noch erfreute erquickend uns keine-
der nährenden Speisen.

Darum gefällt's euch, kehren wir um zum
labenden Male.

Adelbert kehrte zurücke, und Hatto freut'
sich der Bosheit.

Dafs er den Babenberger zu schändlichen
Fesseln nun führe.

Und sieh! wie sich jetzt jubelnder hob
die siegende Bosheit.

Adelbert stehet entwaffnet, die Fessel um-
klirrt ihm die Glieder.

Ha! Verruchte! rief er wie wüthend; so
höhnt' ich der Schärfe

Eueres Schwertes im Kampfe, drum sannet
 auf niederer List ihr.
 Sprechet mir heilige Worte, und Bosheit
 umwindet das Herz euch.
 Furchtbarer dräu' euch mein Arm, wird
 er wieder von Ketten sich winden,
 Die ihn jetzt schändlich umfassen. Wo
 bleib't ihr, Gerhard und Matfried? *)
 Eilt! mich durchdringt verderbendes Feuer
 der Rache. Ja lächelt
 Wieder die Freiheit mir, dann willkommen
 mir Bilder der Höllen.
 Sie gebähre die Wuth, die Meineid im
 Biedern entzündet.
 Aber jetzt faßte sich Adelbert wieder:
 er lag dann wie sinnlos;
 Sah um die Glieder die Fesseln, und
 dachte der mächtigen Waffe.

*) Verbündete des Babenbergers.

Welche er schwang in entehreter Hand,
 und seufzete tiefer;
 War zu erhaben, dem feindlichen Schicksal
 Klagen zu heben.

Aber jetzo erschien vor ihm ein Ge-
 sandter des Königs.
 War ein edeler Mann, sein Haupthaar mit
 Silber bestreuet.
 Traurendes Mitleid presste ihn heftig im
 blutenden Herzen.

Thränen entströmten dem Aug ihm, er
 sprach mit gemäsigter Stimme:
 Adelbert! euerem Vater zur Seite hab' oft
 ich gefochten

In der verheerenden Schlacht, hab' gesehn
 auch, wie Tücke ihn stürzten.

Edel und tapfer ein Mann, groß im wei-
 sen Rathe des Königs.

Mich geleitet zu euch mir die schmerze-
 vollste der Stunden.

In ihr verkünd' ich euch nahenden Tod
vom Munde des Königs;
Sey, oh' mit loderndem Feuer die Sonne
den Mittag umstrahlt hat.

Adelbert ward erschüttert, doch faßt'
er sich wieder; er fühlte
Tief das Unrecht, und redete also im
männlichen Tone:
Gehet und sagt meinen Feinden, des deut-
schen Vaterlands Feinden:
Ganz nun entwickelt sei mir ihr Gewebe
der schwärzesten Bosheit.
Hätte ja Babenbergs Stamm nie vor dem
Tode geschaudert.
Röthete stets von seinem Blute des Vater-
lands Altar;
Wars auch immer gew'ihet den heiligen
Rechten des Königs.
Sagte noch wenig, und ließ den edelen
Mannen entfernen.

Aus der dunkeln scheidenden Halle
 des Todes stöhnen
 Trauernde Töne, es rufet die Unschuld
 klagende Wehen.
 Adelbert stehet des Grabes ewige Lasten zu
 tragen.
 Irret noch ringsum sein Blick, bald über
 die wechselnden Auen,
 Welche glänzende Wellen umspielen, und
 Berge umdrängen;
 Irret durchs Heer, das blinkt im glänzen-
 den Panzer geordnet.
 Denkt er: leichter sollte den Gliedern das
 Leben entfliehen,
 Flöh mich sein Licht hier im eisernen
 Felde, im Schmucke des Ritters.
 Kühn sei der Arm des Vertilgers, furcht-
 bar der niederen Rotte,
 Die den Himmel erst feierlich rufet zu
 Zeugen der Thaten,

Ihrer Bosheit dann fröhnen, und heilige

Worte verläugnen,

Eh das brechende Aug dem glänzenden Ae-

ther sich schlösse.

Aber es füllt jetzt seine Seele die tie-

fere Schwermuth.

Seine Blicke waren geschwebet von Baben-

burgs Höhen.

Weh! jetzt waren ihm alle Gefühle der

Wonne geflohen,

Die ihn beseligten, als ihn das Alter des

Jünglings umblühte:

Wie er muthig die Rosse getummelt, sein

Vater ihm lehrte,

Klug und tapfer zu seyn; er denkt des

Festes des Tages,

Als er zum erstenmal ging mit dem

Schwerte der Ritter umgürtet,

Unter den Edeln er saß, die des jungen

Tapfern sich freuten;

Wie sein Herz pocht', der Tapferkeit ede-
 len Lorbeer zu pflücken,
 Als er zuerst in der Rüstung des Ritters
 zum Kampfe gezogen.
 Länger konnte er nicht, was jetzo er dach-
 te, ertragen.
 Finster sein Blick trat näher er hin zum
 tödtenden Schwerte.
 Man entwand nun dem weissen Halse
 die goldene Locke,
 Schürzend zur Höhe des Hauptes sie. Die
 Augen umkleidet die Binde,
 Raubend das Tagelicht. Adelbert harret
 des tödtenden Streiches.
 Der Erfüller des Urtheils hält das schnei-
 dende Eisen
 Hochgehoben. Es fliegt. Das Haupt ent-
 stürzt dem Rumpfe
 Und das Blut entquillet den Adern, rö-
 thend die Erde.

Also siegtest du, Bosheit, so raucht
denn Adelberts Blut nun
Lieblich ein Opfer dampf dir. Denn es floss
ja ein Opfer der Rache.
Schöner hast du bekränzet das Ziel. Den
niedrigen Sklaven,
Welche es jetzt mit Verehrung umlagern,
spende die Kronen.
Denn sie haben sie voll Verdienstes errun-
gen. O Unschuld!
Hebe die Stimme nicht vor; es vernäh-
men dich schändliche Seelen.
Edelsinn traure umher; es drängeten List
dich und Tücke,
Wo du herrlicher herrschtest, schönere
Menschen dir schüfest.
Aber nun hatte die goldenen Kreise der
Gegend von Babe
Uriel alle durchmessen, und senkte sich
über die Berge,

In den gegenblühenden Auen Baboras zu
leuchten.

Und mit Ehrfurcht sah ich des weichen-
den Uriels Strahlen.

Also entzeuchest du jetzt die goldene Hülle
Baboras

Aue, und krönest nicht mehr die Schöne
mit lieblichem Strahle!

Ha! jetzt wird dir kein fröhlicher Sänger
des Haines mehr tönen,

Keine spielende Welle wird dir im Golde
mehr blinken

Von den Silbergewässern Baboras? noch
werden dir düften

Ihre wehenden Haine entgegen, ihr blü-
hend Gefild noch!

Welches Gefilde gleicht ihm wohl an
reizender Schöne?

Wo du nur immer wirst strahlen, wird
siegen auch Babions Aue.

Doch enteil' nur, und senke auch nieder
 die lieblichen Strahlen
 Auf nicht schöneres Land. Auch werden
 dich Sänger da grüssen;
 Werden entgegen dir spielen auch Wellen
 mit Silbergetöne,
 Haine und liebliche Fluren die Düfte ent-
 gegen dir wirbeln.
 Doch bald wird mich auch wieder dein
 glänzendes Antlitz entzücken,
 Wenn du die Schatten verscheuchend, die
 Dunkel umhüllen die Auen,
 Ins Meer deines zuckenden Lichtes sie wie-
 der wirst tauchen.
 Immer ja werd' ich, weilst du in meiner
 geliebten Baboras
 Kreifsen, dein Daseyn festlicher feiern; dein
 kommendes Schweben
 Mit den Jubeln der lebenden Schöpfung
 gesangvoll begrüßen:

Fliehest du wieder, dann, feiert der Ab-
 schied, den Auen zurufen.
 Aber jetzt wandelt auch schimmernd der
 Mond, die Schatten erhellend,
 Die den Auen die Nacht mit schwarzen
 Schwingen erzeugt hat.
 Zwischen den Wipfeln der Bäume schlei-
 chet sein Glanz hin, und senket
 Sich zur glühenden Rose, dann schwebt
 er auf nickenden Blumen.
 Mit ihm schleicht die Nacht umher mit
 erfrischendem Athem
 Füllend die Blüten mit neuen Düften aus
 süsserem Hauche.
 Auch die zärtliche Tochter der beiden, es
 wandelt die Liebe,
 Wo nur immer der Mond mit glänzender
 Stirn' und die Nacht herrscht.
 Seufzend bald wallet sie, trostlos ihre
 Klagen verkündend;

Stürmt bald mit blutigen Blicke, mit Ra-
che in dräuender Miene;
Geht dann wieder mit denkender Miene,
sich selber erkennend.
Ruhe und Hoffnung dann wallen mit ihr.
Die Küsse erbeben
Um ihr Wesen, und süßes Entzücken ent-
quillet dem Innern.
Aber die schönen Bilder der Nacht ver-
schwinden auf Gräbern,
Wo die düstere Schwermuth mit schwar-
zen Tritten umherschleicht,
Die auch einstens mich wird in finstern
Crüften umwandeln.
Wo kein strahlender Blick mehr erfreuet
von sonnigen Höhen,
Und mich vergeblich umglänzt, das Silber
des wallenden Mondes.
Möge doch auch, wenn einst die verderb-
liche Sichel des Todes

Ueber mein Haupt wird rauschen, dein
 Schoos, o Baba! mich fassen!
 Dafs ich schlummere sanfter im dichtum-
 schatteten Grab' und
 Froher erwache, vom rufenden Schall der
 Posaune gewecket.

Druckfehler.

- Lesen** Seite 11. V. 1. Ueberflügelnd, für Ueberfliegend.
— Seite 16. V. 2. Festraum, für Festtraum.
— Seite 22. V. 3. Weitberühmt, für Gerühmt.
— Seite 55. V. 8. unentweihtes, für unentweistes.
— S. 66. V. Wagend der Gang, f. Wagend den Gang
— Seite 71. V. 6. jeglichen, für jeglichern.
— Seite 75. V. 1. bemoosten, für bewohnten.
-

5. 24. Fischerhof. 19 Haupt's mahr. 30 Seehof

34 Liebe.

55 Mühlgewöl

86 Zellaußing

Dütsche, Philipp Anton

Der Tag in der Gegend um Bamberg ein poetischer Versuch

Bamberg 1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.16

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769876-0